

Neue allgemeine
deutsche
Bibliothek.



Des LVIII. Bandes Zwenytes Stück.
Fünftes bis Ahtes Heft.

Mit Königl. Preuß. Kurbrandenburgischem allergn. Privilegium.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1801.

Gelehrtengeſchichte.

Einige Nachrichten von den vornehmſten Lebensumſtänden G. A. Bürgers, nebst einem Vorzuge zur Charakteriſtik deſſelben, von L. E. Althof, D. und Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft. Göttingen. 1798. 11 Bog. 8.

Dieſe Biographie, die auch dem vierten Theile der ſämmtlichen Schriften Bürgers vorgedruckt iſt, gehört unter die wenigen, die wirklich belehren; ungeachtet der Verf. deſſelben, der Arzt und vertraute Freund des Verſtorbenen, ausdrücklich bekennt, daß er Manches aus dem frühern Leben des Dichters, was aufbewahrt zu werden verdiente, entweder gar nicht, oder nur aus der beflüßigten Erwähnung ſeines Freundes und nicht genau genug wiſſe, um es wieder erzählen zu können; aus den spätern Jahren aber vieles, was man vielleicht nicht ohne Intereſſe leſen würde, verſchweigen mußte, weil es ſich nicht ſüßlich mittheilen laſſe, ohne ein gewiſſes Barmherzigkeitsgefühl zu beleidigen, und noch lebende Perſonen bloß zu ſtellen. In der That fallen mehrere Lücken in der Biographie deutlich ins Auge; allein darum iſt es dem Verf. dennoch gelungen, Bürgern ſo zu Charakteriſiren, daß nicht nur der Menſch beſtimmt genug hervortritt; ſondern auch der Einfluß der äußern Schickſale auf den Dichter und deſſen Bildung be-

merkbar wird. Vorzüglich ſchätzenswerth iſt in beyden Hinſichten der eingerückte Brief von Bürger, an ſeine unter dem Namen des Schwabenmädchens bekannte Geliebte, welcher „Rechte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht be-
 „tragen will“ überſchrieben iſt, und dieſer Ueberschrift ganz entſpricht. Aus ihm ſowohl, als aus dem, was Hr. Althof berichtet, geht leider! nur zu ſehr hervor, daß Bürger von je her und vorzüglich in den letzten Jahren in ſehr drückendem Verhältniſſen lebte, und (wie laſſen ununtersucht, wie viel von Schuld auf ihn ſelbſt und ſein Benehmen zurückfällt,) diejenige Heterkeit nicht genoß, deren ein Dichter nicht wohl entbehren kann, der nur wohlgefällige Opfer auf den Altar der Muſen legen ſoll.

So viel indeß auch von ſeiner üblen Stimmung, ge-
 kränktem Stolze und getäuſchten Hoffnungen in ſeine Gedichte übergegangen ſeyn und an ihnen haften mag, — ſie werden ihrer mannichfaltigen Flecken und der ſcharfen Nüß-, die über ſie ergangen ſind, ungeachtet, ſich noch lange uns erhalten, und der Name ihres Verſ. wird nicht untergeben. Die Natur gab ihm ein reges Gefühl für das Schöne, eine leicht ſich entzündende Phantaſie und eine Sprache, die das Empfundene kunſtlos und Allen verſtändlich darſtellte. Wenn er ſich zuweilen zu wenig über die bloß ſinnliche Nachahmung erhebt, und zuweilen aus den Gränzen des Natürlichen und Wahren in die des Platten und Gemeinen verirrt; wenn er öfters, wo er die Sprache der Einfalt reden will, ins Ländliche und Spielende fällt, und, wenn er auf kühnern Pfitzen höhern Regionen zuelt, ſich verſteigt; wenn er endlich, von Wahnth fortgeriſſen, ſogar Gegenstände ergreift, die unter der Würde der Muſen ſind: ſo wollen wir auf der andern Seite nicht vergeſſen, daß uns derſelbe Dichter auch kräftige, edle, wahrhaft rührende und fleckenloſe Stücke geliefert hat; daß die dem vierten Theile ſeiner Schriften angehängten Verbesserungen unwiderrſprüchlich beweifen, wie ſehr er nach dem Vollendeten rang, und daß vielleicht nur eine günſtigere Lage und die Aufforderung und Anregung einiger kritiſchen Freunde erforderlich waren, um ſeinen Talenten eine glücklichere Richtung und ſeinen Verſuchen eine höhere Vollkommenheit zu ertheilen. In jedem Falle darf man auf ſeinen Tod, ohne darüber in Anſpruch
 genomi-

genommen zu werden, die schönen Verse des Nömers anzuwenden:

Ecco! puer Veneris fert everfamque pharstram,
Et fractos arcus et sine luce facem.

Kl.